

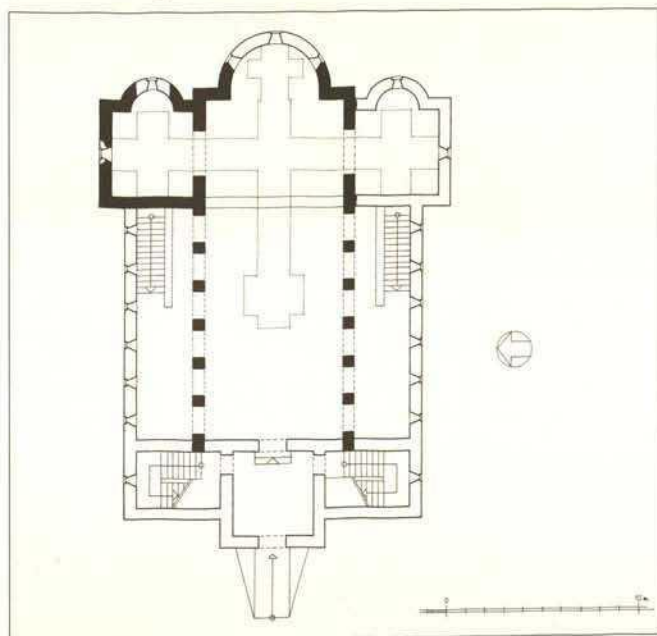
## Die Einhards-Basilika in Steinbach im Odenwald

Einhard errichtete seine Basilika in Steinbach zwischen den Jahren 815 und 827. Ich vermute im Aufenthalt des kaiserlichen Hofes in Frankfurt am Main im Winter 822/23 den Anlaß für Einhard, konkret mit ihrer Planung zu beginnen. In diesem Winter war der Hof beunruhigt über die Zukunft des Reiches durch die Schwangerschaft Judiths, der zweiten Frau Kaiser Ludwigs des Frommen, und die Geburt ihres Sohnes Karl (des Kahlen) am 13. Juni 823, da jeder am Hofe wußte, daß dies die mühsam festgelegte Erbfolge gefährden würde. Einhard war zu diesem Zeitpunkt bereits über 50 Jahre alt und damit in einem Alter, in dem es angelegentlich erscheint, an seinen Ruhesitz zu denken. So gehe ich davon aus, daß Einhard die Basilika in den Jahren 824 bis 826 errichtete.<sup>1</sup> Im Folgenden stelle ich die Architektur der Basilika in ihren Grundzügen, ihre malerische Ausgestaltung ausführlicher dar.<sup>2</sup>

### Das Äußere der Basilika

Der beherrschende Baukörper der Basilika war das Mittelschiff, das alle anderen Bauteile überragte. An das Mittelschiff von Süden und von Norden wie herangeschoben wirkten die Nebenchöre über quadratischem Grundriß und mit Satteldächern, deren Firste bis an die Traufen des Mittelschiffdaches reichten. Von Osten waren die halbrunde Hauptapsis an das Mittelschiff und halbrunde Nebenapsiden an die Nebenchöre angesetzt, deren flache Kegeldächer ebenfalls unterhalb der Dächer von Mit-

Abb. 83. Steinbach im Odenwald, Einhards-Basilika, Grundriß mit Rekonstruktion einer mittleren Vorhalle unter einer Empore und seitlichen Treppenzugängen in den beiden anschließenden westlichen Vorräumen (Thomas Ludwig).



telschiff und Nebenchören endeten. Die Seitenschiffe waren schmäler als die Nebenchöre, ihre recht flachen Pultdächer endeten unter der Traufe der Nebenchoräcker.

Die Architektur der westlichen Teile der Basilika ist nur in ihrem Grundriß bekannt (Abb. 83). Mittig vor dem Mittelschiff lag ein quadratischer Raum von gleicher Größe wie die Nebenchöre, im Süden wie im Norden flankiert von schmalen Räumen in Seitenschiffsbreite, die mit der Außenkante der Seitenschiffe endeten. Im Grundriß also wiederholt sich die Situation des Anschlusses der Seitenschiffe an die Nebenchöre, und Otto Müller überträgt in seiner Rekonstruktion auch deren Aufriß auf die Westseite. Die Pultdächer der seitlichen Räume fallen nach seiner Vorstellung nach Westen und bilden an der Überschneidung mit den Pultdächern der Seitenschiffe einen Grat.<sup>3</sup> Da an den erhaltenen Bauteilen der Basilika keine Anzeichen für einen Grat-

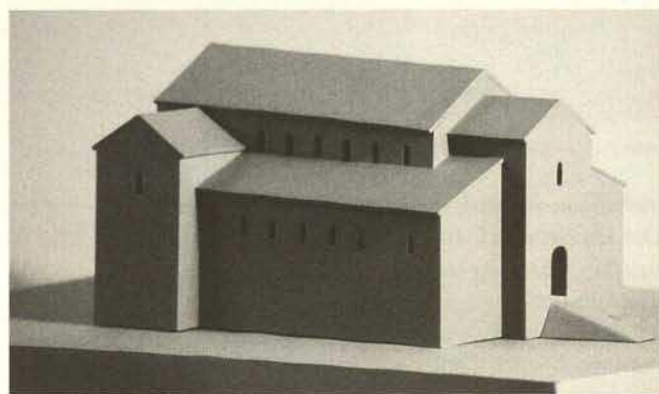


Abb. 84. Steinbach, Einhards-Basilika, Modell des Rekonstruktionsvorschlags mit mittlerer westlicher Vorhalle und seitlichen Zugängen (Thomas Ludwig). Ansicht von Nordwesten.

sparren oder den darunterliegenden Lagerbalken zu erkennen sind, folge ich Otto Müllers Rekonstruktion nicht, sondern gehe davon aus, daß die beiden seitlichen Vorräume durch Pultdächer in gleicher Höhe und Neigung wie die der Seitenschiffe überdeckt waren und ihre Lagerbalken und Sparren in das Mauerwerk des mittleren Vorraumes eingriffen (Abb. 84). Dieser mittlere Vorraum wäre dann etwas höher als die Nebenchöre zu rekonstruieren, hoch genug, um eine Empore aufzunehmen, deren Zugang mit Treppenläufen in den seitlichen Vorräumen zu suchen wäre.<sup>4</sup>

Die einzelnen Baukörper waren architektonisch nicht gegliedert, vom Boden bis zu den Dachansätzen hatten sie völlig flache Außenflächen. Ein Sockel fehlte ebenso wie Lisenen, Blenden oder Gesimse; lediglich an den drei halbrunden Apsiden gab es Gesimse als Vermittlung zum Dachansatz. Die Fenster waren nicht durch Fenstergewände herausgehoben, in der Mauerfläche vermutlich jedoch durch Bögen aus hellerem Tuffstein betont; die Fensterverschlüsse lagen wahrscheinlich bündig mit den Außenflächen.

An den erhaltenen Bauteilen der Basilika läßt es sich ablesen und für die abgebrochenen weitgehend nachweisen, daß sie



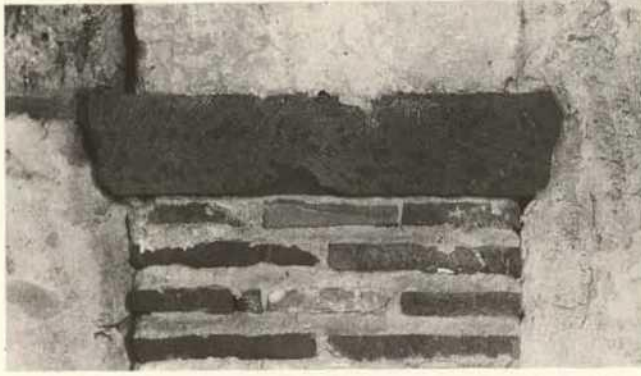
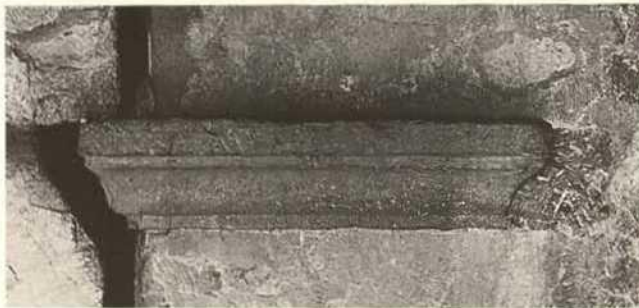


Abb. 85a. Steinbach, Einhards-Basilika, nördliche Arkadenreihe, Kämpfer des 1. Pfeilers von Osten (Mittelschiffsansicht): Spuren der Steinbearbeitung mit dem Zahneisen als Hinweis auf ein Abarbeiten vor dem Versetzen.

Abb. 85b. Steinbach, Einhards-Basilika, Scheidbogen zum nördlichen Nebenchor, östlicher Kämpfer (Mittelschiffsansicht): gegenüber der Profilierung der Langhauskämpfer deutlich gerundetes Karniesprofil.



außen aus steinsichtigem Mauerwerk errichtet worden waren. Die Quaderschichten waren etwa 13 bis 15 cm hoch, und es wurde große Sorgfalt auf einen regelmäßigen Steinschnitt und eine gleichmäßige Anordnung der Stoßfugen gelegt, ganz besonders an den Gebäudekanten. Lagerfugen und Stoßfugen waren zwei bis drei Zentimeter hoch bzw. breit und wurden wohl erst beim Abbau des Gerüsts sorgfältig bündig mit dem Mauerwerk ausgestrichen, ohne die Sandsteine des Mauerwerkes zu verschmutzen. Reste von karolingischen Tünchen, Schlämmen oder Verputzen fanden sich auf dem erhaltenen Mauerwerk mit regelmäßigem Steinschnitt nicht. Die Basilika war also außen fast vollständig durch das einheitlich rötlich-braune Sandsteinmauerwerk gestaltet, das von einem dichten, regelmäßigen Netz aus weißen Fugen überzogen war.

Am Ostgiebel des Mittelschiffes brach dieses steinsichtige Mauerwerk etwa in Höhe der Traufe des Mittelschiffsdaches unvermittelt ab, darüber setzte mit einem Rücksprung in Putzstärke Bruchsteinmauerwerk an, auf dem sich ein Rest karolingischen Putzes bis heute erhalten hat. Es ist kaum vorstellbar, daß an dieser architektonisch nicht hervorgehobenen Stelle der Materialwechsel sichtbar bleiben sollte. Ich gehe davon aus, daß die verputzte Fläche ebenso gestaltet wurde wie das darunterliegende steinsichtige Mauerwerk, daß man aber auf Grund der Höhe und der Entfernung vom Betrachter eine weniger aufwendige Technik wählte. Die Anpassung an das darunterliegende Mauerwerk kann nur durch eine entsprechende Bemalung geschehen sein, von der sich aber – trotz sorgfältiger Untersuchung – keine Spuren fanden.

Auch der Obergaden des Mittelschiffes war verputzt. Ich nehme an, daß er ebenso wie die Spitze des Ostgiebels mit einer Quadermalerei versehen war, von der aber ebenfalls – trotz genauer Suche – keinerlei Reste, auch keine Vorzeichnung oder

Vorrichtung gefunden wurden.<sup>5</sup> Die Vermutung, daß auf den verputzten Außenflächen der Basilika Quadermauerwerk mit weißen Fugen aufgemalt war, beruht also auf gedanklichen Rückschlüssen, nicht auf konkreten Befunden.

### Die Innenräume der Basilika

Wie am Äußeren, so lassen sich auch im Inneren der Basilika die einzelnen Baukörper deutlich ablesen. Von Westen gelangte man über eine Freitreppe oder Rampe in den mittleren Vorraum. Im Osten lag der Eingang zur Basilika, rechts und links Türen zu den seitlichen Vorräumen. Die äußere Gestalt der drei westlichen Vorräume können wir weitgehend erschließen, über ihre Ausstattung im Inneren, auch die der vermuteten Empore, wissen wir nichts.

Vom mittleren westlichen Vorraum trat man in das Mittelschiff der Basilika, einen hohen und weiten, kubischen, vollständig verputzten und weiß getünchten Raum, vermutlich mit flacher verputzter Decke (Abb. 94). Das östliche Drittel des Mittelschiffes wurde durch eine halbhohe Chorschranke abgeteilt (Abb. 96), hinter der der Ostgiebel, die Wölbung der Hauptapsis und seitlich die Bögen der Durchgänge zu den Nebenchören zu erkennen waren. Vor der Chorschranke durchbrachen rechts und links je sechs Arkaden die Mittelschiffsmauern, durch die hindurch man in die nur spärlich belichteten Seitenschiffe hineinsah. Achsial über den Arkaden saßen trichterförmige, tiefe Fensternischen mit Fensterverschlüssen an der Außenseite der Mauer, durch die das Tageslicht nur gedämpft eindrang.

Abb. 86. Steinbach, Einhards-Basilika, Krypta, westliches Ende des Längsstollens mit seitlicher Arkosolnische.

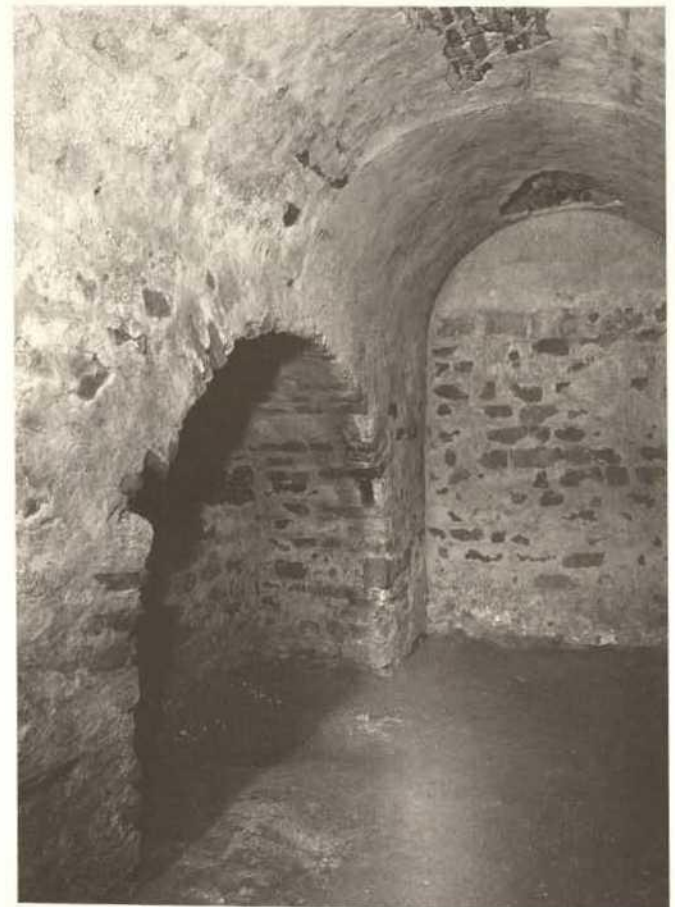






Abb. 87. Steinbach, Einhards-Basilika, Mittelschiff, Nordwand, Vorzeichnung des Konsolfrieses im Bereich der vierten Konsole von Osten (Zustand 1934).

Fenster und Arkaden sind in die völlig flache Wandfläche eingeschnitten. Die trichterförmigen Fensternischen geben dem Obergaden eine gewisse Räumlichkeit, die Arkaden wirken mit ihren völlig flachen Mittel- und Seitenschiffsseiten und den nur in den Leibungen vorhandenen Sockel- und Kämpferprofilen wie Scherenschnitte.<sup>6</sup> Vielleicht waren die Sockel- und Kämpferprofile auf den Mittel- und Seitenschiffsseiten malerisch angedeutet (Abb. 85a).

Die Kämpfer der Bögen zu den Nebenchören dagegen liefen dreiseitig um (Abb. 85b). Ihr klassisches, harmonisch aufgebautes Profil mit liegendem Karnies zwischen Plättchen unterscheidet sich zudem deutlich von den Profilen der Arkadenkämpfer mit ihren langgezogenen Karniesen. Kämpfer mit klassischem Profil gliedern auch den Apsisbogen, ihr Profil knickt vom Ostgiebel in die Apsisrundung hinein. Deutlich ist an den höher und deshalb später eingebauten und wohl auch etwas später entstandenen Kämpfern der Wille zu einer anderen Gestaltung der architektonischen Elemente als an den Arkadenkämpfern zu erkennen.

### Die Wandmalereien

Bis auf einen schmalen farbigen Streifen unterhalb der Decke waren die Wände des Mittelschiffs vollständig in einem leicht gelblichen Weiß getüncht. Dieser Farbstreifen ist an der Nord-, Ost- und Südseite nachgewiesen und war wohl auch über die Westseite (oberhalb der Öffnung(en) der vermuteten Westempore) weitergeführt. Es ist die Darstellung eines architektonischen

Elementes, ein Konsolenfries. Die einzelnen Konsolen zeigten vom Betrachter her gesehen immer nach rechts: So wandten sich die Konsolen auf der südlichen Mittelschiffsmauer dem im westlichen Eingang stehenden Betrachter zu, die Konsolen auf der nördlichen Mittelschiffsmauer wandten sich von ihm ab. Wenn auch versucht wurde, mit einfachen malerischen Mitteln einen räumlichen Eindruck durch die Konsolen zu erzeugen, eine zentralperspektivische Auffassung war nicht angestrebt oder erreicht.

Der Konsolenfries war im ganzen etwa 65 cm hoch und in elf waagerechte Streifen unterteilt, deren unterster etwa 8 cm, die darüberliegenden gleichmäßig je 5 cm hoch waren.<sup>7</sup> Zunächst waren die Trennlinien mit einer eingefärbten, gestrafften Kordel auf dem noch weichen Putz markiert worden. Abdrücke der gedrehten Kordel und der Fingerkuppen sind an einzelnen Stellen im Putz noch zu erkennen; die Putzarbeiten waren also bei der Anlage der Linien wohl gerade erst begonnen worden – jedenfalls stand das Gerüst noch, von dem aus verputzt wurde –, und es ist möglich, daß die gleichen Handwerker den Putz und die Malereien aufbrachten. Unmittelbar danach wurde die Vorzeichnung der Konsolen angelegt, ebenfalls auf der noch nicht abgebundenen Putzoberfläche, denn die Farbe verband sich freskalo mit dem Untergrund (Abb. 87, 90-93). Zügig und mit recht sicherer Hand wurden die 12 waagerechten eingedrückten Linien mit einem spitz zulaufenden Pinsel und roter dünnflüssiger Farbe nachgezeichnet, anschließend in regelmäßigen Abständen senkrechte Unterteilungen angebracht: Ein senkrechter Strich von der 7. Linie von unten hinunter zur 3. Linie gab den unteren Ansatz der Konsole auf dem Linienband an, zwei weitere





Abb. 88. Steinbach, Einhards-Basilika, Mittelschiff, Südwand, Wandmalereien verschiedener Epochen im Bereich des dritten bis fünften Fensters von Osten (Zustand 1934).

re Striche in einem Abstand von jeweils 26 bis 29 cm rechts daneben, jedoch weiter oben – von der 11. Linie von unten hinunter zur 7. Linie – markierten den Konsolenkopf. Durch schräge, von links unten nach rechts oben geführte Pinselstriche wurden nun die schrägen seitlichen Streifen und die Unterseite der Konsole festgelegt, wobei jeder Schrägstrich drei waagerechte Streifen überquerte. Nicht immer gelang der vorzeichnende Strich auf Anhieb, vor allem nicht die schräg verlaufenden Striche. Da es sich um eine Vorzeichnung handelte, die später überdeckt werden sollte, wurde der richtige Strich unbekümmert danebengezeichnet. Wohl auf Zeichenungenauigkeit, nicht auf einen Versuch der perspektivischen Darstellung, ist zurückzuführen, daß an mehreren Stellen der untere Ansatz der Konsole bis zu 6 cm breiter war als der dazugehörige Konsolenkopf.

Die Konsolendarstellungen wiederholten sich im Abstand von etwa 84 cm. Auf Grund der erhaltenen Fragmente vermutet Otto Müller auf der südlichen Mittelschiffsmauer 22 gemalte Konsolen, auf der nördlichen Mittelschiffsmauer nur 21.<sup>9</sup> Spuren auf der östlichen Mittelschiffsmauer zeigen, daß hier 8 oder 9 Konsolen gemalt waren. Die Konsolen auf dem Westgiebel können nur in Analogie zu den vorhandenen Resten auf der Süd-, Ost- und Nordmauer erschlossen werden, da der karolingische Westgiebel im Jahre 1182 abgetragen wurde.

Die Unterseiten der Konsolen und der unterste Streifen des Frieses auf der Nordseite, der zweitunterste auf der Südseite, erhielten in der endgültigen Fassung ein kräftiges Rot (Abb. 90-93). Sie wurden unmittelbar nach der Vorzeichnung angelegt, so

daß sich die Pigmente auch hier weitgehend freskalt mit dem Putz verbinden konnten und so die Farbe gut erhalten blieb. Die übrigen Streifen wurden anschließend mit pastoseren Pigmentmischungen übertüncht. Zu diesem Zeitpunkt war die Oberfläche des Putzes so weit abgedunnt, daß die Farbe in weiten Teilen secco auf ihm lag und im Laufe der Jahrhunderte abwitterte. Auf der Nordseite wurden von unten nach oben folgende Farben gewählt: Kräftiges Rot, Rosa, zwischen den Konsolen Ockergelb, Weiß, Rot und nochmals Weiß. Auf der Nordseite steigen diese Farben auch die schrägen Streifen auf der Seitenansicht der Konsole hoch und knicken auf den Kopf der Konsole um. Auf der Südseite wandelte sich der untere weiße Streifen zwischen den Konsolen auf der Seitenansicht der Konsole zu einem Orange, um in der Kopfansicht wieder zu einem weißen Streifen zu werden. Über den Konsolenköpfen liegt ein breiter, durchlaufender roter Streifen, in den über den Zwischenräumen zwischen den Konsolenköpfen von unten Segmentbögen eingeschnitten sind; dadurch scheinen flache Bögen über die Zwischenräume der Konsolen gespannt zu sein. In diese Segmentbögen greift das Ocker, das die Fläche zwischen den Konsolenköpfen vollständig ausfüllte. Neuere Untersuchungen lassen vermuten, diese ocker gefärbte Fläche sei einst durch eine Kassettierung gegliedert gewesen.<sup>9</sup> Über dem roten Streifen mit den Segmentbögen lag ein ocker gefärbter Streifen, der an die Decke angeschlossen haben muß.

Die Architektur des Konsolenfrieses gliederte die Zone unterhalb der Decke nicht nur dekorativ, sie erweckt auch den Ein-





Abb. 89. Steinbach, Einhard-Basilika, Mittelschiff, Südwand, zeichnerische Dokumentation des 1915 angetroffenen Bestandes an gotischen Wandmalereien (Hermann Velte).

druck, etwas zu tragen. Vermutlich war die Malerei an der Decke weitergeführt, zumindest in einem außen umlaufenden Streifen, doch ist völlig unbekannt, was das sein könnte.<sup>10</sup>

Der Chorraum bildete mit dem Mittelschiff eine räumliche Einheit, trotz seiner Abtrennung durch die halbhohe Chorshranke. Putz, Tünche und Konsolenfries umfaßten den ganzen Raum, der leicht gelblich-weiß getünchte Putz bedeckte auch die Hauptapsis. Auf den erhaltenen karolingischen Putzflächen zwischen den Apsiskanten und den Apsisfenstern finden sich die Spuren einer roten Vorzeichnung, die Figurengruppen in halblangen Gewändern und in den Fensternischen geometrische Muster zeigen. Bei der Figurengruppe in der südlichen Apsisrundung handelte es sich offenbar um gekrönte Figuren, die in den Kirchenraum hineinblicken (Abb. 107, 110). Regelmäßig angeordnete kleine Nägel über ihren Köpfen dienten wohl zum Befestigen vergoldeter Folie in Form von Kronen. In der nördlichen Apsisrundung sind noch die Füße und Beine einer Figurengruppe zu erkennen (Abb. 104). Zum Bildprogramm einer Apsis gehört auch der Ostgiebel des Mittelschiffes mit dem Apsisbogen. Waagerechte Ritzlinien auf den verputzten Mauerwerkstreifen rechts und links der Hauptapsis zeigen, daß auch hier Malerei vorgesehen und vorhanden war, deren Gestalt nicht mehr zu rekonstruieren ist. Die Kämpfer des Apsisbogens, architektonisch hervorgehobener Teil der Apsis, waren schwarz, mit Übergang zu rot, getüncht.

Die figürliche Vorzeichnung in der Apsis liegt auf der gelblich-weißen karolingischen Tünche. So scheint es zunächst, die

Malerei könne keinesfalls der Bauzeit der Basilika zuzurechnen sein. Die Nägelchen dagegen erwecken den Eindruck, als seien sie in den noch leicht feuchten Putz eingeschlagen worden, da sie fest im Putz sitzen ohne kleinere Ausbrüche, die beim Einschlagen eines Nagels in vollständig abgebundenen Putz leicht entstehen. Geht man davon aus, daß der eher einfach anzulegende Konsolenfries von den Putzern und Weißbindern gemalt wurde, die anschließend den darunterliegenden Putz gelblich-weiß tünchten und damit auch ihre Farbspritzer überdeckten, die figürliche Malerei jedoch von Kunstmalern aufgebracht wurde, die erst einige Zeit nach dem Abzug der Putzer und Weißbinder auf die Baustelle kamen, so ließe sich die gelblich-weiße Tünche unter einer karolingischen Vorzeichnung der Figuren erklären.

Ein mögliches Datum der Entstehung der figürlichen und geometrischen Malerei der Hauptapsis kann auch das Jahr 1072 sein, in dem das Kloster Lorsch Mönche nach Steinbach schickte, um dort eine Propstei einzurichten und die seit Jahrhunderten vernachlässigten Gebäude instandzusetzen. Im Jahr 1072 wurden wohl die großen Putzflächen auf den Mittelschiffswänden im Bereich der Anschlüsse von nördlichem und südlichem Nebenchor angelegt. Sie gehören zur zweiten Putzphase, aufgebracht nach dem Verlust des karolingischen Verputzes, den das über den Anschluß der Nebenchordächer eindringende Regenwasser zerstörte. Die Arbeitsfläche, auf der dieser Putz angemischt wurde, konnte bei den in den Jahren 1968-73 durchgeführten Grabungen im Norden der Basilika aufgedeckt werden.



Auch die Ritzlinien auf den Mauerstreifen des Ostgiebels seitlich der Apsis können nicht mit Sicherheit einer bestimmten Zeit zugeordnet werden. Mir scheinen sie in den noch frischen karolingischen Putz und seine gelblich-weiße Tünche eingeritzt zu sein. Die schwarze Fassung der Apsiskämpfer liegt wie die Vorzeichnung der figürlichen Darstellung in der Apsis über der karolingischen Tünchschrift. Zeitlich gehören sie wohl zusammen.

Auch die spärlichen Putzreste im nördlichen Nebenchor und seiner Apsis geben keinerlei Hinweise auf eine Bemalung. So lassen sich von hier aus keine Rückschlüsse auf die Malerei in der Hauptapsis ziehen. Auf der Seitenschiffsseite der nördlichen Mittelschiffsmauer haben sich größere Putzflächen erhalten; auch hier gibt es keine Spuren von Malerei. Die Seitenschiffe waren vermutlich einheitlich verputzt und ohne zusätzliche Wandmalerei gelblich-weiß getüncht.

Eine zuverlässige zeitliche Einordnung der figürlichen und geometrischen Malerei in der Apsis und auf dem Ostgiebel ist nur durch eine stilkritische Analyse zu erwarten, die als Grundlage eine genaue Kartierung aller Farbpigmente und ihrer Schichtenfolge benötigt. Eine solche Untersuchung ist vorgesehen. Bevor die Ergebnisse dieser Untersuchungen vorliegen, läßt sich über die malerische Ausgestaltung der Apsis in karolingischer Zeit nichts mit Gewißheit sagen.

## Die Gestaltung der Krypta

Von den Seitenschiffen aus erreichte man die Krypta, die aus einem langgestreckten, von Norden nach Süden verlaufenden Quergang und einem etwa ebenso langen, von Osten nach Westen verlaufenden Mittelgang bestand. Nördliches und südliches Ende des Querganges sind kreuzartig ausgebildet, in die östlichen Kreuzarme ist jeweils ein Altar mit darüberliegender kleinen Nische eingefügt. Der Mittelgang stößt im Osten unterhalb der Hauptapsis auf eine kreuzartige Erweiterung. Ich vermute, daß hier ein Reliquienschrein aufgestellt war, der auch von außen hinter einer Außennische durch eine fenestella zu sehen und zu berühren war. Am westlichen Ende des Mittelganges, schon westlich der Chorschranke unter dem Mittelschiff gelegen, gibt es zwei Arkosolnischen, die seit der Zuschreibung der Basilika an Einhard durch Georg Schaefer fast einmütig als Grablege für Einhard und seine Gemahlin Imma gedeutet werden.<sup>11</sup>

Nur an diesem westlichen Ende des mittleren Kryptaganges findet sich die Putzschicht der Phase 1, die sich durch ihre Stärke und ihren gleichmäßigen Auftrag deutlich von der dünneren Putzschicht der Phase 2 unterscheidet (Abb. 86). Der regelmäßige und saubere Abschluß der Putzschicht der Phase 1 läßt vermuten, daß mit dem Verputzen am äußersten Ende der Krypta begonnen wurde – vom praktischen Arbeitsablauf her gesehen das Naheliegendste –, daß aber kurz darauf die Arbeiten abgebrochen und nicht wieder aufgenommen wurden. Die Gründe dafür sind nicht bekannt, auch entspricht der Befund nicht der schriftlichen Überlieferung, da Einhard schreibt, die Arbeiten an der Basilika seien beendet gewesen, als er sich mit Deusdona in Aachen traf, um mit ihm über die Beschaffung von Reliquien für seine Steinbacher Basilika zu verhandeln.<sup>12</sup> Die wenigen erhaltenen Putzreste der Phase 1 in der Krypta lassen jedenfalls keine Rückschlüsse auf eine möglicherweise geplante Ausstattung mit Wandmalereien zu.

## Wandmalereien aus späteren Veränderungen

Die Basilika wurde bis ins 16. Jahrhundert kirchlich genutzt, zunächst als Gemeindekirche, ab 1072 für die in Steinbach eingerichtete Propstei des Klosters Lorsch, der nach 1224 und vor 1232 ein Nonnenkloster folgte, das 1535 aufgehoben und in ein Spital umgewandelt wurde. In diesen Jahrhunderten wurden Architektur und Innenraumgestaltung mehrfach verändert. Die späteren Wandmalereien seien hier zusammenfassend vorgestellt.<sup>13</sup>

### Romanischer Rankenfries

Der karolingische Konsolenfries wurde in romanischer Zeit mit einem etwa gleich hohen Rankenfries übermalt. Der Rankenbogen war gelb, die Akanthusblätter weiß-blaugrünlich, auf den Blättern finden sich Spuren einer roten Vorzeichnung der Blattrippen. Die Zwickel waren durch kleine grüne Palmetten gefüllt, aus dem Rankenbogen wuchsen grüne spitze Fruchtkapseln. Unten wurde der Fries von einem gelben und einem roten Band begrenzt (Abb. 105).<sup>14</sup>

Der Fries kann Teil der Instandsetzungen sein, die Lorsch Mönche im Jahre 1072 durchführten. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß er gleichzeitig mit der figürlichen Malerei der Hauptapsis entstand. Vielleicht wurde er aber erst nach der Erneuerung des Dachwerkes im Jahre 1168 zusammen mit Ausbesserungsarbeiten am Putz der Mauerkrone angebracht. Auf jeden Fall entstand er vor dem Jahre 1182, als der karolingische Westgiebel und die westlichen Vorräume abgebrochen und durch eine Doppelturmfassade ersetzt und das Mittelschiff nach Westen erweitert wurde. In dieser Erweiterung fehlt der Rankenfries.

### Gotische Wandmalereien

Alle weiteren Wandmalereien lassen sich der Zeit des Nonnenklosters zuordnen. Wohl unmittelbar nach dessen Einrichtung zwischen 1224 und 1232 wurden die südlichen Mittelschiffsarkaden vermauert, um Kloster und Kirche voneinander zu trennen. Im Westen wurde eine hölzerne Empore eingebaut. Die umfangreichsten Reste gotischer Wandmalereien befinden sich auf der südlichen Mittelschiffsseite.

Auf der verputzten Ausmauerung der 2., 5. und wohl auch der 3. südlichen Arkade von Osten befinden sich spärliche Reste großfiguriger Szenen, möglicherweise eine Kreuzigung. Otto Müller schlägt eine Datierung in das 14. Jahrhundert vor.<sup>15</sup> Die Wimperge und Schriftbänder über und auf den Pfeilern der nördlichen Arkadenreihe entstanden wohl im gleichen Zeitraum (Abb. 106). Die von ihnen bekrönten und bezeichneten Heiligenfiguren sind heute völlig vergangen. Die nördlichen Arkaden wurden erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts vermauert.

Am Fenstergewände des 1. Fensters von Osten der südlichen Mittelschiffsmauer finden sich geringe Reste einer geometrischen Malerei, deren Gesamtzusammenhang nicht mehr faßbar ist. Otto Müller schlägt auch hier eine Datierung ins 14. Jahrhundert vor.<sup>17</sup>

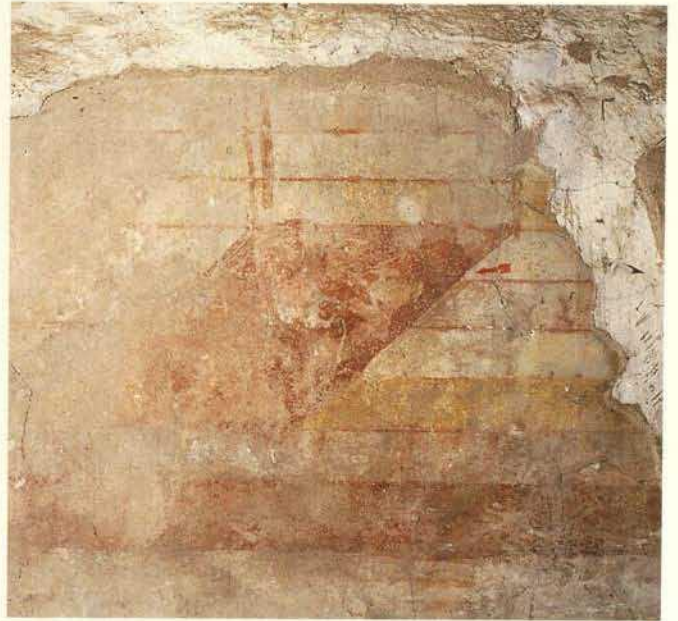
Etwas später, wohl im 15. Jahrhundert, wurde auf der südlichen Mittelschiffsmauer ein großes Bilderfeld gemalt, unterteilt in drei Reihen mit je zehn Einzelbildern (Abb. 88-89). Ihr Inhalt war schon zu Anfang dieses Jahrhunderts nicht mehr erkennbar, vermutlich handelte es sich um Szenen aus dem Leben Mariae.





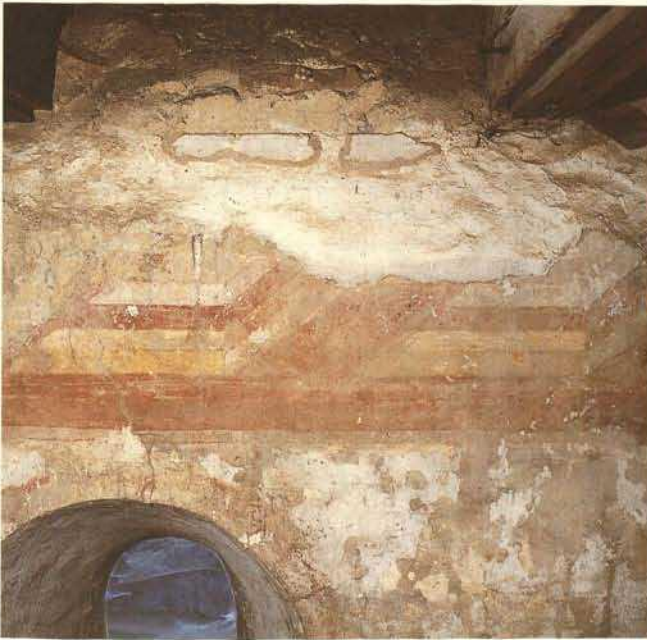
△ 90

91 ▽



△ 92

93 ▽



94 ▽

Abb. 90. Steinbach, Einhards-Basilika, Mittelschiff, Südwall, Detail des Konsolfrieses im Bereich des östlichen Obergadens.

Abb. 91. Steinbach, Einhards-Basilika, Mittelschiff, Nordwall, Detail des Konsolfrieses über dem vierten Fenster von Osten.

Abb. 92. Steinbach, Einhards-Basilika, Mittelschiff, Nordwall, Detail des Konsolfrieses über dem ersten Fenster von Osten.

Abb. 93. Steinbach, Einhards-Basilika, Mittelschiff, Südwall, Detail des Konsolfrieses über dem Scheidbogen zum südlichen Nebenchor.



Abb. 94. Steinbach, Einhards-Basilika, Mittelschiff (Ansicht nach Nordosten), räumliche Darstellung der erhaltenen Befunde zur karolingischen Raumschale unter Einbeziehung der nur nach Lage, Höhe und Tiefe bekannten Chorschranke (Thomas Ludwig).



Das Bilderfeld schließt oben mit einem breiten roten Streifen dicht unterhalb der Fensterbänke ab, sein unterer Teil überdeckt die vermauerten Arkaden.<sup>18</sup> Dieses Bilderfeld wurde nachträglich von einer Rankenmalerei umrahmt, die die ganze südliche Mittelschiffsmauer ausfüllt und sich bis in die Fenstergewände

hineinzieht, deren Innenkanten von breiten roten Bändern eingefasst sind. Unterhalb einer damals noch vorhandenen Flachdecke lag ein roter Nasenbogenfries mit schwarzen Schattierungen und gegen die Decke mit einem breiten roten Band abgesetzt (Abb. 109).<sup>19</sup>

## Anmerkungen

- 1 Eine ausführliche Begründung dieses späten Baudatums findet sich in der zweibändigen Monographie der Steinbacher Einhard-Basilika: Thomas Ludwig – Otto Müller – Irmgard Widdra-Spieß, mit Beiträgen von Suzanne Bech-Lustenberger, Holger Göldner, Wolfgang Heß und Friedrich Knöpp, Die Einhard-Basilika in Steinbach bei Michelstadt im Odenwald, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen unter Mitwirkung der Einhard-Arbeitsgemeinschaft, Mainz 1996 (abgekürzt: Ludwig – Müller – Widdra-Spieß, 1996).
- 2 Der Beitrag versteht sich als Zusammenfassung von Überlegungen, die sich neben den Beobachtungen am Bauwerk selbst auf die bisher geleisteten Untersuchungen zur Steinbacher Einhard-Basilika stützen. Die wichtigsten Publikationen hierzu sind: Georg Schaefer, Die Einhard-Basilika bei Michelstadt im Odenwald, in: (Lützwow's) Zeitschrift für bildende Kunst 9, 1874, S. 129-145; Friedrich Schneider, Die karolingische Basilika zu Steinbach-Michelstadt im Odenwald, in: Annalen des Vereins für nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung 13, 1874, S. 99-134; Rudolph Adamy, Die Einhard-Basilika zu Steinbach im Odenwald, Hannover 1885; Friedrich Behn, Neue Ausgrabungen und Untersuchungen an der Einhard-Basilika zu Steinbach im Odenwald, in: Mainzer Zeitschrift 27, 1932, S. 1-15, Taf. I-V; Otto Müller, Die Einhard-Basilika zu Steinbach bei Michelstadt im Odenwald, Seligenstadt 1937; Werner Jacobsen, Gab es die karolingische „Renaissance“ in der Baukunst, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 51, 1988, S. 313-347; Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Nachtragsband (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München III/2), München 1991, S. 399 (mit weiterer Lit.).
- 3 Müller 1937 (Anm. 2), S. 24 f.
- 4 Adamy 1885 (Anm. 2), S. 19 f., und Behn 1932 (Anm. 2), S. 9, schlagen einen niedrigeren bzw. höheren mittleren Raum vor als Müller, die Pultdächer der seitlichen Vorräume fallen auch bei ihnen nach Westen. Meine Rekonstruktion stelle ich hier zum ersten Mal vor. Ich werde sie an anderer Stelle ausführlich erläutern und begründen.
- 5 Günther Stanzl, Mainz, wies mich freundlicherweise auf Ritzspuren einer Quaderbemalung an den äußeren Putzflächen von St. Castor in Koblenz hin, die aus karolingischer Zeit stammen.
- 6 Ich teile nicht die Auffassung von Hans Michael Hangleiter und Stefan Schopf, die Kämpferplatten der Mittelschiffsarkaden seien zunächst mit vierseitig umlaufenden Profilen versetzt, vor dem Verputzen aber auf den Mittel- und Seitenschiffsseiten abgearbeitet worden (vgl. unten, S. 75). Verschiedene Gründe sprechen m.E. dagegen:
  1. Das Motiv des Kämpferprofils nur in den Arkadenleibungen ist für karolingische Zeit nicht ungewöhnlich. Es findet sich u.a. an den Arkaden der sog. Königshalle in Lorsch und in der Kaiserpfalz von Ingelheim.
  2. Die Mittel- und Seitenschiffsflächen der Kämpferplatten sind mit dem Zahneisen (ein in karolingischer Zeit – auch in Lorsch – verwendetes Werkzeug, das später mehrere Jahrhunderte lang an Werksteinen für Bauwerke nicht mehr verwendet wurde) so sorgfältig geglättet, daß dies nur am noch nicht versetzten Stein auf dem Werkplatz geschehen sein kann. Auch ist zu erkennen, daß die Flächen mal von unten, mal von oben bearbeitet wurden, der Steinmetz also um den hochkant gestellten Stein herumgehen konnte. Das liegend versetzte Werkstück hätte er mal links-, mal rechtshändig bearbeiten müssen.

3. Es ist nicht nachzuvollziehen, warum man zunächst Kämpfer mit umlaufender Profilierung hätte versetzen sollen, um sie noch vor der Fertigstellung des Gebäudes – während des Verputzens, wie Hangleiter/Schopf nahelegen – zweier Profile wieder zu berauben, und das an 14 Kämpferplatten. Und warum hätte man dann nur die Profile der Arkadenkämpfer an den Stirnseiten abgearbeitet, die Profile der Kämpfer der Nebenchorbögen und der Apsis an ihren Stirnseiten jedoch belassen?
4. Hangleiter/Schopf führen als Beweis für ihre Deutung den profilierten Kämpfer am westlichen Halbpfiler der nördlichen Arkadenreihe – Seitenschiffsseite – an. Es handelt sich jedoch nicht um eine Kämpferplatte, sondern um einen Hakenstein, dessen in der Westmauer des Seitenschiffes sitzendes Profil einst nicht vor der karolingischen Wandfläche saß, sondern zurückgesetzt im Mauerwerk und vollständig überputzt war. Das auf der Außenseite der Mittelschiffsmauer sitzende Profil des Hakensteines muß vor dem Versetzen abgeschlagen worden sein. Es handelt sich um einen schwer zu deutenden Befund, vielleicht ein verschlagenes Werkstück, möglicherweise als Abdeckplatte der Eckpunkte der Chorschranke angefertigt, falls diese zunächst in Höhe der Arkadenkämpfer enden sollte, dann aber höher geplant wurde. Otto Müller deutet dieses Werkstück ähnlich (Ludwig-Müller-Widdra-Spieß 1996 (wie Anm. 1), S. 158).
- 7 Diese und die folgenden Angaben nach Otto Müller, in: Ludwig-Müller-Widdra-Spieß 1996 (Anm. 1), S. 166 ff. und den Untersuchungsberichten der Restauratoren Hans-Michael Hangleiter und Stefan Schopf. Müller stützt sich bei seiner Beschreibung auf Untersuchungen der Restauratoren Hermann Velté sen., Helmut F. Reichwald, Dietrich von Scholley und Peter Laros.
- 8 Ludwig-Müller-Widdra-Spieß 1996 (Anm. 1), S. 167, 172.
- 9 Befund Hangleiter/Schopf 1992 (vgl. unten, S. 77).
- 10 Die Wertigkeit der Decke als Bildträger beschreibt Hilde Claussen an Hand der – in einem ganz anderen bildnerischen Zusammenhang stehenden, und ebenfalls nicht erhaltenen – Decke im Westwerk der Corveyer Kirche: „So könnte die Decke wohl Hauptträger des ikonographischen Programmes gewesen sein. Für die Darstellung himmlischer Herrlichkeit bot sie sich jedenfalls an erster Stelle an.“ Hilde Claussen, Karolingische Stuckfiguren im Corveyer Westwerk. Vorzeichnungen und Stuckfragmente, in: Kunstchronik 48, 1995, S. 534; auch in: Stuck des frühen und hohen Mittelalters. Geschichte, Technologie, Konservierung (ICOMOS-Hefte des Deutschen Nationalkomitees, XIX), München 1996, S. 70.
- 11 Schaefer, 1874 (Anm. 2), S. 144; Schneider, 1874 (Anm. 2), S. 121; Adamy, 1885 (Anm. 2), S. 15; Behn, 1932 (Anm. 2), S. 2; Müller, 1937 (Anm. 2), S. 56. Nicht so Albrecht Mann, Karolingische Baukunst, in: Karl der Große. Werk und Wirkung. Zehnte Ausstellung unter den Auspizien des Europarates, hrsg. von Wolfgang Braunfels, Aachen 1965, S. 416.
- 12 Einhard, Die Übertragung und Wunder der Heiligen Marzellinus und Petrus, eingedeutscht von Karl Esselborn, Darmstadt 1925 (zit. nach dem unveränderten Ndr. Darmstadt 1977, S. 4).
- 13 Eine ausführliche Beschreibung findet sich in: Ludwig-Müller-Widdra-Spieß 1996 (Anm. 1).
- 14 Ebenda, S. 70, 176 f., Taf. 70.
- 15 Ebenda, S. 79, S. 165, Taf. 83.3 – 5.
- 16 Ebenda, S. 80, S. 165, Taf. 59.1.
- 17 Ebenda, S. 165, Taf. 81.2 – 3.
- 18 Ebenda, S. 80, S. 165, Taf. 81.1; 82.1.
- 19 Ebenda, S. 80, S. 165, Taf. 81.1.4; 82; 83.1.